

**So etwas erlebt** man nicht alle Tage. Ich hatte es mir anders vorgestellt. Nach dem Unterricht wollte ich ganz harmlos einige sehr verblichene Wandtafeln mit schwarzer Tafelfarbe erneuern. Farbe und Pinsel waren da. Der Unterricht endet um 16 h mit anschließender großer Paradeaufstellung und gesungenem „Good-bye Teachers,“ – danach hatte ich allerdings noch das tägliche Sprechtraining mit Muhaji durchzuführen, dem inzwischen Vierzehnjährigen, dessen offenes Racheninneres letztes Jahr zusammen genäht wurde, so dass er jetzt tatsächlich ein Zäpfchen und einen kleinen Gaumen vorweisen kann, der noch kräftig trainiert werden muss.

**Davor geschah aber** ein Zwischenfall: ein kleiner, frecher Kindergartenjunge hatte die zierliche, verschüchterte Apewe, eines unserer Patenkinder, gehauen. Apewe ist dieses Jahr neu bei Hosiana, Sie kann noch nicht recht Kisuaheli, versteht Fragen kaum und „piepst“ nur leise: wie eben eines unserer „vulnerable children“ mit teils verschollenen Eltern. Aus dem Kindergartenhäuschen ertönte jedenfalls ein verzweifertes, hilfloses, ohrenbetäubendes Sirenengeheul ohne Ende, sodass ich schließlich kurz vor 16 h alarmiert hinunter über den Hof in die Gruppe eilte, die hilflose Kindergärtnerin und die erstarrte Kinderrunde kaum wahrnahm, das Problem kurz sondierte und einfach dieses Kind aus dem Raume trug und mit hinauf in das Wohnhaus nahm, wo es dann möglich war, den Grund ihres Kummers mühsam aus ihr herauszubekommen. Wir hatten noch ein nettes Encounter über ihre beidseits zehnfach verknöteten, kreuz und quer verflochtenen Schnürsenkel; sie lernte zumindest die erste Hälfte einer Schleife.

**Dann war sie** etwas aufgeräumter. Wir trafen später unten die anderen Kinder, als die Schule und auch die Parade vorbei war, und sie konnten den Übeltäter benennen. Er sollte sich entschuldigen bei Apewe, wehrte sich aber und wurde von den anderen zu ihr hin gezerrt, wo er das Verlangte schließlich doch tat. So schien dieses Problem erst einmal geklärt. Aber der kleine Rauhbauz wirkte überhaupt nicht nach Reue, eher nach Wiederholungstäter; am Tag zuvor hatte er ein anderes Kind gehauen, das ich zufällig auch trösten musste. So sagte ich zu ihm: Wer schlägt, muss ein Essen auslassen. Du wirst nichts essen.

**Viele Kinder, auch** größere, fanden das einleuchtend, und wir hielten fest, dass es natürlich auch für Lehrer zu gelten hat, denn die Schule will ja gewaltfrei sein. - Tja, und später erzählen mir die großen Buben, dass Lehrer Norad das Kind Moses mehrfach mit dem Stock geprügelt hat. Aber erst kürzlich war ein langes Treffen gewesen, an dem Shadi allen mit warmen und klaren Worten ans Herz legte, dass diese Schule genau aus Gründen der Gewaltfreiheit entstanden ist – nach Doro's und Shadi's Besuch in Gaiberg/ Germany 2008, wo unsere aufgeräumten, selbstbewussten Gaiberger Grundschüler sie beide tief beeindruckt hatten. –

**In Tansania gibt** es bis heute wohl kaum einen Lehrer, der seine Schulzeit ohne Stockstrafen durchlaufen hat. Auch Nonatus kennt diese Torturen und hat begriffen, dass darauf nicht Lerneifer, sondern Angst, Einschüchterung und eine Verengung der Gehirn-Durchblutung folgt und somit die Leistung abfallen muss. Vor allem wird das Denken eingestellt, nach dem Motto: Wenn ich selber denke, bekomme ich Prügel. Offensichtlich begreift das aber nicht jeder Lehrer, und, auch Hosiana kann nur die Lehrer haben, die das Land hergibt.

**Die Nachricht von** der Stockstrafe für den Fünftklässler Moses erfuhr ich bei oben bereits erwähnter Tafelstreichaktion, die dann noch am gleichen Abend folgte. Ich hatte ja nach besagtem Schulschluss einfach in die leeren Klassenzimmer schlüpfen und einige hoffnungslos abgenutzte, fast grauweißen „Blackboards“ auffrischen wollen. Als ich aber mit breitem Pinsel und schwerem Farbeimer über das Schulgelände lief, kam ich nicht weit. Die Fünftklässler mit Abubakari als Vorhut bildeten sofort eine Eskorte und wollten mittragen und selbstverständlich mitstreichen.

**Und sie konnten es** sogar sehr gut. Wer am meisten gekleckert hat, waren nicht nur die Schüler. Die Wände unter den Tafeln bekamen einiges ab, ebenso anfangs die Böden, bis einer als Tropfunterage aus dem Sekretariat Pappendeckel holte. (Zeitungen gibt's hier nicht.) Die Devise „bila Pua na Madoa“ -: „ohne Nasen und Kleckse“ war illusorisch, es gab immer wieder ein großes Gewische mit Clopapier an schwarz auf weiß sein sollender Wand! - Bei dieser überraschend gemeinsamen Streichaktion durfte/musste jeder 'mal an den Pinsel, und jeder wischte ohne Zögern mit ab – soweit es halt ging. Für mich war das aber reichlich Stess, alles zu koordinieren.

**Die Mannschaft hielt** durch bis zum abendlichen Essensgong. Danach hoffte ich, das Angefangene in Ruhe allein zu Ende zu bringen – hatte ich doch mit einem solchen Großakt nicht gerechnet. Als ich mit Streichen zum Glück fertig war, kamen sie wieder, brachten auch gleich noch einige der großen Mädchen mit, die sofort mit anfassten und dann bekleckerte Pappstücke, Verdünner, den dicken Farbeimer und Pinsel zum Haus zurück tragen halfen.. Ich musste einige frustrieren, für die es „leider“ nichts mehr zu tun gab, denn ich war erschöpft.

**Ich überlege mir** gut, ob ich so etwas noch 'mal riskiere. Es hätte ja eine viel größere, echte Sauerei geben können, – aber es war glücklicherweise eine eindrucksvolle, verbindende Gemeinschaftserfahrung geworden.

**Überhaupt sind die** meisten Hosiana-Kinder sehr anhänglich, zutraulich, neugierig, fast schon zudringlich in dem Sinne, dass viele, sobald man erscheint, einen anfassen, streicheln von rechts und von links, an die Hand nehmen, mitgehen wollen, egal wohin. Das ist für mich recht neu, denn ich war beruflich mit Älteren beschäftigt. Und alle hier lieben es, Spiele wie etwa „Memory“, „Mensch-ärgere-dich-nicht“ oder „Tangram“ kennen zu lernen, vorgelesen zu bekommen, auf unseren zwei neu angeschafften Fahrrädern zu üben; sie fragen viel, vor allem über ihre Paten wollen die Patenkinder genaues wissen: Alter, Beruf, ob dick oder dünn, ob Kinder, etc... Was man anbietet, finden sie interessant. - Leider sind die Stofftiere, die nach der Waschkaktion auf der Leine hingen, schnell wieder „rabenschwarz,“ denn ein pfleglicher Umgang mit Spielzeug ist bisher unbekannt, weil Spielzeug und Spiele immer noch neu sind, verglichen mit der Vorerfahrung der Kinder auf dem Dorf. Aber der Clou, also die Lösung dieses Problems, ergibt sich aus unserer genialen Neuanschaffung: dem Bibliotheksregal.

**Da dieses Regal,** ein „*allererster Anfang*,“ in Nonatus' Office steht und Nonatus dort meist die Tür offen lässt, können die Kinder selbständig die Ausleihe durchführen. Es gibt Verantwortliche, die alles aufzeichnen. Hat ein Kind eine Sache geliehen, dann ist es voll verantwortlich, dass das Spiel oder das Buch wieder komplett zurück ins Regal kommt. Das nehmen sie ernst. Im Nu war das Regal am ersten Tag fast leer. Bücher sind allerdings Mangelware schlechthin. So weit wie möglich konnten wir in Bukoba ein paar Lesehefte finden, die als „Books“ durchgehen können und oft im Unterricht von Schulen eingesetzt werden. Der Buchladen hatte zwar ab Samstag Mittag geschlossen, als wir nach dem abenteuerlichen Fahrradkauf ankamen. Aber nach kurzem Telefonat versicherte Nonatus mir: „They are opening for us. They are my friends.“ Nur dauerte es eine afrikanische Weile. Leider hatten sie dann keine guten Wasserfarben und auch keine guten Pinsel – in ganz Bukoba nicht, - vielleicht nicht in ganz Tansania (?)..

**Aber zwei tolle** Fahrräder fanden wir: ein rotes für Buben und ein lavendelfarbenes für Mädchen, beide etwas kleiner, richtig für Kinder, mit dicken, strapazierfähigen Reifen, vielen Gängen, Klingel, ohne Licht. Flickzeug mussten wir lange zusammensuchen. Dabei bekam ich einen bunten Eindruck von Nebenstraßen mit bis oben hin vollgestopften Mini-Geschäften, eines am anderen, je ca. 2,5 x 3,5 m groß, mit nur einer Blechtür als Vorderwand, die man abends nach Dienstschluss zuklappt und verschließt. Von der Decke hängen oft noch metallene Verkaufsobjekte herab, dass man besser den Kopf einzieht.

**Das Handelszentrum Bukoba** am Victoriasee ist eine laute, bunte, faszinierende Welt für sich, die ein Europäer sich kaum vorstellen kann. Man muss es erleben. Es gibt z. B. an Menschen so ziemlich alles: „feinen Damen“ mit ausladenden Perücken, in riesige Radroben gehüllt, Kinder wie Prinzessinnen in Tüll bis zum Boden zum Drauftreten, farbenprächtige Muslime mit Käppi oder raffinierter Tuchverhüllung, aber auch Bettler, oft schwerbehindert, mit leeren Gesichtern, die kurz aufleuchten, wenn Hilfe kommt; dazu der chaotische Verkehr: jeder bewegt sich wild kreuz und quer; klapprige Motorräder hupen, als würden sie prämiert, darauf sitzen bis zu fünf Personen mit Gepäck (z. B. ein Baby hängt an einer Frau hinten dran, vor ihr und vor dem Fahrer je ein Kind); Staub, zerfallende Gehwege, hohe Stolperbordsteine, Wassergräben am Straßenrand, deren rissige Abdeckung bricht, - man fürchtet, darin zu landen, was aber immer gerade noch gut geht; dazwischen Scharen von Straßenkindern mit Bauchläden, die Überflüssiges anbieten, billig gedingt von cleveren Geschäftsleuten – und dann der bunte zentrale Markt für alles, alles, was essbar ist – Achtung - nicht ins Gemüse treten, nicht ausrutschen auf zerquetschten Früchten!. - Schneider/innen sitzen gemütlich an Nähmaschinen in der Straße, - man kann sich Stoff aussuchen und sofort die Arbeit in Auftrag geben... u.v.a.

**Nonatus fand tatsächlich** ein „vornehmes“ Lokal in internationalem Hotelstil mit Tischdecken - aus Plastik natürlich - unter laufendem Fernseher mit einer unendlichen Schau singender, tanzend sich verrenkender Künstler in bunten Galakostümen. Auf meine Bitte hin wurde der Ton leiser gedreht, das war nett! Alle Gäste aßen mit Besteck, zumindest mit einem Löffel, und es gab neben Reis mit Fleisch an Knochen auch tolle Früchte und Salat.

**Die erste „Fahrradübungswoche“** bei Hosiana begann mit den Mädchen, - wohlweislich, - denn es ist in Tansania noch immer ein „Aufreger,“ wenn ein weibliches Wesen auf einem Fahrrad sitzt. Das sollte sich möglichst ändern, so meinte auch Nonatus. (Ich erinnere mich gut, wie ich 2010 oder -12 in Bukoba die Umgebung per Rad erkunden wollte und dabei wie ein Weltwunder umringt und am Weiterfahren gehindert wurde – die Lust kann sich schnell in einen Alptraum verwandeln. - wie wird man eine solche Horde wieder los?)

**Nun ist unser Schulgelände** so weitläufig, dass sich trotz Steinhäufen, Baustellen, Gräben, Hang- und Buckelstrecken noch genügend halbebenes Gelände findet, wo Radfahren geübt werden kann. Shadi hat angrenzendes Land hinzu gekauft, und die verschiedenen Schulgebäude – mittlerweile sind es sechs ohne die Toilettenhäuschen, – kann man über Stock und Stein, über kaum zu bewältigende Riesentreppen, Grablöcher und Rutschhänge zu erreichen versuchen. Wohl dem, der gut zu Fuss ist, denn ich übertreibe nicht. Anscheinend findet man das hier ganz normal. Die Ziegen, die täglich Ausgang haben, scheinen Unwegsamkeiten sogar zu genießen. Ziegenkinder aber, die wegen ihrer kurzen Beine frei hier im Schulhof verbleiben, liegen gern in irgend einer Kuhle oder in einem Haufen Bausand. zusammengerollt und lassen sich nicht stören.

**Offensichtlich ist es** für Hosiana- Kinder eine Ehre, „mit Fahrrad“ fotografiert zu werden, da strahlen sie alle. Später muss ich das Rad aus dem Bild wieder wegzoomen, weil es zuviel Platz einnimmt; ich will vor allem die Patenkinder einfangen.

**Aber auch die Küchenbelegschaft** halte ich fest. Die ist eine Mannschaft für sich: Dorothy hat ein „Housegirl,“ – einen Teenager, klein, fix, fleißig, vielleicht knapp über 15 Jahre alt, immer in Bewegung, auch unten im Hof beim Küchenteam dabei. Dann gibt es zwei Köche: den Chefkoch, Colin's Vater, der gerne herzlich strahlt, mehrere Kinder hat und froh ist, seinen kleinen Sohn hier geborgen zu wissen; dazu einen zweiten Koch, hilfsbereit und bescheiden wie viele Bauernkinder hier, sodass man sie alle mögen muss. Ihnen hilft Elinam, ein Junge, der vor zwei Jahren hier die Kuh versorgte, danach „abgehauen,“ und wieder gekommen ist. Er sitzt gern herum; arbeiten entspricht wohl nicht so seiner Überzeugung. Aber er holt immer freundlich Wasser aus dem

kleinen Tank. (Der große hat noch kaum Wasser wegen Trockenzeit) d.h. er schleppt volle Eimer auf dem Kopf den Hang herauf ins Wohnhaus! Danach reibt er sich den Hals! - Ohne diese Hilfe wären Shadi und Doro mit ihren vielen Gästen aufgeschmissen, denn keiner von beiden (ich sowieso nicht) könnte Brauchwasser den Berg heraufbefördern. Wasserleitungen gibt es nicht. Zu Beginn dieses Schulprojekts war da weder der kleine, noch der neue Super-Tank. Vor 2014 wurde von einer Quelle, 10 Minuten zu Fuss unten am Steilhang, das Brauchwasser so auf dem Kopf heraufbuxiert. Dabei hat sich Shadi den Hals verrenkt, so dass er zwei Wochen mit schmerzender Schiefstellung herumkroch. Für die Jüngeren wie Elinam ist es kein solches Problem.

**Von den Lehrern** kann ich wenig sagen, sie machen ihre Arbeit und halten sich zurück, vielleicht weil sie wissen, dass für Europäer sowohl die Afrikanische Lässigkeit, -spricht: Unpünktlichkeit - ein Unding ist, als auch die hier „ganz normale“ Prügelstrafe, und weil sie in der Ablehnung von beidem noch nicht so „gefestigt“ sind, auch wenn Nonatus und vor allem Shadi sie immer wieder zurecht rückt mit guten Worten und Warnungen. Unsere Schüler/innen sind aber schon mutiger geworden: sie wagen es, hier den Mund aufzumachen, d.h. zu „petzen.“ Es ist deshalb wichtig, dass immer wieder 'mal jemand aus Deutschland vor Ort ist und sie darin bestärkt.

**Was mich schockieren** kann, ist das Insektenvolk. Sitzt doch auf meinem Bett plötzlich ein Riesenvieh - fett, geflügelt, fingerlang, kohlschwarz, eigensinnig – vielleicht giftig? Oder es sticht? – Mit einem Kerzenhalter, den ich hier bei Stromausfall nutze, konnte ich das Tier bedecken und dann ihm ein Papier unterschieben, und hinaus damit! Oder Ameisen: sie bilden ellenlange Wanderschlangen im Gelände. Tritt man in eine solche, werden sie aggressiv, verfolgen einen blitzschnell die Beine hinauf bis zum Hals, dann wird gebissen! Sogar in Dorothy's Küche wandern sie, kriechen aus Ritzen um die Spüle herum und hinauf, wo immer Essen ist oder war. Ich habe heute Abend, da alle anderen schon schliefen, eine Flasche Toilettenspülmittel an eine Ameisenstraße in der Küche verschwendet, bin dann geflüchtet. Ob es wirkt? –

**Insgesamt habe ich** am Körper mindestens hundert juckende Stiche – keine Ahnung, wer das wann wohl war!

**Nun aber etwas** Erfreuliches: Das freie Geld, das mir viele der Paten mit auf den Weg gaben bzw. ihrem Patenkind in einen Brief steckten, haben wir für deren individuellen Bedarf genutzt, als da sind: Schuhe, Socken, Unterwäsche, Sweater und Leggings gegen tropische Kältewellen mit Husten und Schnupfen. - Wow – die strahlenden Gesichter zu sehen war eine Belohnung! Sie sind so dankbar!! Wir brauchen nur noch Trainingsanzüge für die Jungen und wollen dazu am Wochenende zum günstigen Grenzmarkt von Uganda fahren: Mutukula. (Dort gibt es manches Baumwolle statt in Polyester, - Haut reagiert auf Kunstfaser oft mit Ausschlag. Und es ist billiger!). Ihr werdet es doch verstehen, dass wir das Geld auf alle unsere Patenkinder verteilen, also auch auf die, deren Paten jetzt keine Sondergabe erbrachten? Frieren tun sie derzeit alle, der Bedarf ist einfach da, und wer außer uns könnte da helfen??

**Hinzu kamen: richtige** Kehrbesen für alle sechs Gebäude: Klassenzimmer, Schlafsäle, Kindergartenhaus – aus folgendem Grund: Die hier üblichen kurzen Reisigbüschel, bei denen man sich tief bücken muss, wirbeln nur Staubwolken in die Luft, die dann Augen und Lungen verkleben und sich auf die Haare senken - da dachten wir, es ist zu verantworten, wenn wir mehrere ordentliche Besen plus Kehrschaufeln anschaffen und den Kindern beibringen, wie man damit umgehen. Das ist geschehen. Dazu gab es bunte Papierkörbe für einige Klassenzimmer statt zerfallender Pappschachteln, die selbst in den Müll gehören. – Auch genügend Packungen von Farbstiften haben wir nun, sodass die Kinder drauflos malen können, ohne an der Schulbank Schlange zu stehen, bis irgendwo ein Farbstift frei wird. (So war das bisher.) Neue Zeichnungen schicken wir in den Briefen mit, die demnächst an alle Paten abgehen werden, - freut euch

5

darauf!! Von den Kleinen, wie etwa Recho, Apewe, Huruma, Shukuru, Alice oder Dativa können wir ja nur Bilder, kaum Text erwarten.- Allerdings: gute Pinsel und Wasserfarben fanden wir leider nirgends, nicht einmal in Bukoba.

**Zum Abschluss dieses** zweiten Briefes und zur eurer Beruhigung: die Ameisen von gestern waren heute weg. Aber es gibt neues Gewusel: sie dringen zur Küchentür ein. Nonatus hat schnell ein Papierfeuerchen auf dem Steinboden gelegt, - das half auch. Und immer wieder rast ein solches Vieh an der Wand meines Zimmers hinauf! Es ist nämlich Wanderzeit! Sie werden bald fliegen. Ich übrigens auch, aber werde versuchen, mich aus Mwanza vor dem Flug noch einmal zu melden.

Ganz herzliche Grüße von  
Giselheid Otto